

seiner Zeit sowohl auf dem Gebiete der Theologie und Philosophie, als der Mathematik, Mechanik und Medicin; unter ihm gelangte die Douischule zu ihrer höchsten Blüte. Ferner war er ein Meister auf allen Gebieten der Kunst; Erzgießerei, Goldschmiedekunst, Steinhauerei, Architektur, Malerei (auch auf Glas) und Schönschreibekunst wurden von ihm selbst ausgeübt. In seiner Bischofsstadt erhoben sich Werkstätten für das Kunsthandwerk unter seiner Leitung. Das Meiste seiner Arbeiten ist wohl durch die Ungunst der Zeiten verloren gegangen, Vieles aber (z. B. das „Bernwardskreuz“, die „Bernwardskleuchter“, die ehernen Thürflügel des Domes, die Christuskäule, sein Grabstein und Sarkophag, sowie verschiedene Handschriften) glücklich gerettet worden (Kräts, Dom zu Hilbesheim II, 25—180; Wieler, Christuskäule, Hilbesheim 1874; Diltz, Der sogenannte liber mathematicus, Hilbesheim 1875). Bei seiner großen und allseitigen Thätigkeit nach Außen vernachlässigte Bernward sein Seelenleben nicht. Er war ein Mann des Gebetes und der Abtödtung und wallfahrte nach Tours, Paris und Rom; seine ganze Kunst stand im Dienste Gottes. Fünf Jahre vor seinem Tode nahm er in seiner Lieblingschöpfung St. Michael das Ordenskleid; er starb vor dem Altare der Mutter Gottes, „aufgezehrt für Gott und seine Heerde“ am 20. November 1022. Celestin III. canonisirte ihn 1193; sein Bild kam in's Stadtwappen, und seine Verehrung ist in Stadt und Diocese Hilbesheim stets lebendig geblieben. Um dieselbe haben sich in der Neuzeit der letzte Abt von St. Michael, Wilhelm Kören (gest. 1820) und der Pfarrer Georg Kniep an der Magdalenenkirche, wo Bernwards Reliquien ruhen, bleibende Verdienste erworben. — (Tangmar, Vita Bernwardi bei Pertz, M. G. H. Script. IV, 754, übersezt von Häfser, Berlin 1858; Aeta SS. zum 26. Oct.; Kräts a. a. D. III. Theil; Lünzel, Gesch. der Stadt u. Diocese Hilb. I, 129 ff.)

[[Müller] Orube.]

Bero, Augustin, berühmter Rechtsgelehrter des 16. Jahrhunderts in Bologna, wurde daselbst 1474 geboren und verbrachte auch sein ganzes Leben in seiner Vaterstadt. Im J. 1503 erwarb er das Doctorat beider Rechte, war von 1504 bis 1507 Lehrer des Civilrechtes und von da an bis zu seinem Tode am 13. September 1554 Professor des canonischen Rechtes. Er genoss großen, weitverbreiteten Ruhm; die ausgezeichneten Päpste Pius IV. und Gregor XIII. waren seine Schüler und wurden Zeugen für die Trefflichkeit des Lehrers. Panzioli nennt ihn Monarcha legum, bemerkt aber weiter von ihm: Vir fuit magis laboriosus quam subtilis. Seine Wissenschaft brachte ihm viele Auszeichnungen, Privilegien und den für die damalige Zeit außerordentlichen Gehalt von 800 Goldscudi ein. Er war Laie und verheiratet. Seine vorzüglichsten Werke sind seine Lecturae s. commentaria in 1. 2. 3. et 5. libr. Deoralium;

dann mehrere Bände Quaestiones, Responsa u. Consilia. Sie wurden mehrfach gedruckt Lyon 1550—1552, 3 voll., Bolognae 1568, Aug. Vind. 1604. (Guido Panzioli, De claris legum interpretibus 3, 49; Bumaldo, Minervalia, Bonon. 1641; Schulte, Lehrb. d. l. R.-R., 3. Aufl. 111.) [Daller.]

Berda (Βέροια und Βέρροια). 1. Stadt in Syrien zwischen Antiochia und Hierapolis (Plin. 5, 19; Strabo 16, 751), von Selencus erbaut und nach einer gleichnamigen Stadt in Macedonien benannt. Hier ließ Antiochus den abtrünnigen Menelaus hinrichten (2 Mach. 13, 4). Einige versezt dies Berda an die Stelle des heutigen Aleppo (Niosph. Callist. 14, 39; Mannert VI, 1. 514). — 2. Das Arg. 17, 10, 13 erwähnte Berda lag in Macedonien am Fuße des Berges Vermios, fünf deutsche Meilen südwestlich von Thessalonich, unweit Bella (Plin. 4, 17), wo sich viele Juden ansässig gemacht hatten. Von dorthier war auch Pauli Reisesfahrte Sopater (Arg. 20, 4). Später hieß sie Trensopolis, jetzt Veria, und ist Sitz eines Erzbischofs. [Scheiner.]

Beromünster (Monasterium Beronis, Borona, Münster im Ergäu), Collegiatstift im hochgelegenen Winonthale des Aargaus, im heutigen Kanton Luzern, wurde von den Grafen von Lenzburg, vielleicht von einem Grafen Bero gegründet. Unsicher ist die Zeit der Stiftung; früher wurde das Jahr 720 angenommen, jetzt gilt dafür die Periode 810—910. Dergleichen ist unentschieden, ob das Stift ursprünglich die Regel Chrodegangs befolgt habe, oder ein Schottenloster, und zwar Filiale der Abtei Honau bei Straßburg, gewesen sei. Die sichere Geschichte beginnt 1086, in welchem Jahre Graf Ulrich der Reiche dem von seinen Ahnen (a parentibus meis) gegründeten Stifte reiche Güter und mehrere Kirchen zuwies und die Schutzvogtei ordnete. Die Zahl der Präbenden wurde auf 24 festgesetzt, von denen 21 für die eigentlichen Canoniker bestimmt waren, während eine für den Vorstand der Schule und die beiden anderen für Stiftszwecke reservirt blieben. Von den Canonikern besorgten die sieben ältesten den Stiftsgottesdienst als presbyteri, die folgenden sieben als diaconi, die jüngsten als subdiaconi. König Heinrich III. bestätigte 1045 die Stiftung, welche unter der Vogtei der Grafen von Lenzburg (1036—1172) zu immer wachsender Blüte gelangte. Die dreischiffige, flachgedeckte Basilika mit Apsida wurde 1108 durch Bischof Gebhard von Konstanz eingeweiht. Friedrich I. gewährte 1173 nach dem Aussterben der Grafen von Lenzburg dem Stifte die Reichsfreiheit; sie ward 1220 von Friedrich II. bestätigt. Zu Reichsvögten wurden die Grafen von Kyburg als Erben der Lenzburger bestimmt. Indes wollten die Kyburger als eigentliche Oberherren des Stiftes gelten, und es kam zu bitteren Feinden. Zweimal (1217 und 1250) überfielen sie das Stift, verwüsteten das Gebiet und vertrieben die Ca-